

Schwestern und Brüder!

Die Frage ist so brand-aktuell wie uralte: Worin manifestiert sich kirchliche Einheit? Was außer die letztlich in Rom (früher in Jerusalem) zusammen laufenden hierarchischen Amtsstrukturen hält unsere Kirche noch zusammen und macht sie als Einheit erkennbar? Was macht die gemeinsame Identität aller weltweit verstreuten kirchlichen Gemeinden aus? Und was davon ist wirklich wesentlich für die Menschen, für die sie da sein wollen?

Die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte zeigt, dass solche Fragen in der Kirchengeschichte nicht neu sind, sondern bereits ganz am Beginn der Ausbreitung des Christentums standen. Die Apostelgeschichte berichtet ja von diesen ersten Jahrzehnten des Christentums: als die ursprünglich bloß als jüdische Sekte geltende Schar der Jesus-AnhängerInnen sich allmählich von der jüdischen Mutterreligion zu emanzipieren und auch nicht-jüdische Menschen anzusprechen begann; als sich, ausgehend von Palästina, überall im damaligen römischen Weltreich christliche Gemeinden zu formieren begannen; und als die unmittelbaren Augenzeugen der Jesus-Geschichte aus Alters- oder organisatorischen Gründen die Leitung der einzelnen Gemeinden in andere Hände legen mussten. Da stellte sich auf einmal die Frage: Was hält uns eigentlich zusammen? Woran sind wir als zusammengehörig erkennbar? Was macht unsere gemeinsame Identität aus?

Die liberalste Antwort auf diese Fragen wäre: „An ihren Früchten soll man sie erkennen!“ – Klar, darum muss es eigentlich immer und im Kern gehen; das heißt letztlich Christsein: Leben ganz aus dem Geist des Evangeliums, Lieben im Sinne der Bergpredigt. Dennoch griffe diese Antwort zu kurz und machte es sich zu einfach; sie ließe die soziologischen Bedingungen funktionierender Groß-Gemeinschaften unbeachtet. Zu diesen gehören eben auch äußere Erkennbarkeit, organisationale Strukturen, gemeinsame Regeln und Rituale. Die modernen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sprechen in diesem Zusammenhang von *corporate identity*. Und die biblische Erzählung macht deutlich, dass das Ringen darum den Weg der Kirche von Anfang an begleitete.

Die Apostelgeschichte erzählt, wie einige damals offenbar meinten, die Beschneidung nach mosaischem Brauch und Gesetz sei unverzichtbar, um dazu zu gehören. Die damalige „Konzern-Spitze“ in Jerusalem entschied bekanntlich anders: Keine Auflagen außer die Meidung bestimmter sexueller Praktiken und Speisen, die mit heidnischem Götzenopferdienst in Verbindung standen oder von nicht ordnungsgemäß geschächteten Tieren stammten. – Wie wir alle wissen, haben diese Bedingungen heute keinerlei Bedeutung mehr. Andere identitätsstiftende Merkmale wurden im Laufe der Jahrhunderte definiert; sie sind ebenso wieder verschwunden, ohne dass das Christentum sich aufgelöst hätte. Immerhin – es gab Kirchenspaltungen, aber bleiben wir einmal bei der katholischen Kirche: Bis vor wenigen Jahrzehnten war z.B. Latein für die Gültigkeit und Authentizität eines katholischen Gottesdienstes unverzichtbar und die Verwendung der jeweils üblichen Volkssprache undenkbar. Heute (bis auf ein paar ewig gestrige Splittergruppen) keine Spur mehr davon! Nicht einmal das Kreuz war immer und überall *das* identitätsstiftende Zeichen der ChristInnen. In den ersten Jahrhunderten scheuten sich diese sogar, es überhaupt darzustellen. Das Erkennungszeichen der christlichen Gemeinden war ursprünglich der Fisch; das Kreuz kam erst relativ spät. Das stimmt mich im Blick auf weitere heute scheinbar unverzichtbare und dennoch heftig umstrittene Identitätsmerkmale zuversichtlich. Noch vor wenigen Jahren etwa formulierte Rom felsenfest: Die Kirche hat für alle Zeiten nicht das Recht, Frauen zu Priesterinnen zu weihen. Ob das halten wird? Ob das überhaupt halten *kann*? Es wird wohl die Zeit kommen, da wird den Menschen die Einschränkung des katholischen Priestertums auf zölibatäre Männer genauso sonderbar erscheinen wie uns heute das Verbot bestimmter Speisen oder der Volkssprache in der Liturgie. – Ich glaube also nicht, dass es unsere Kirche *in ihrer aktuellen Form* ewig geben wird – und auch nicht geben muss. Irgendwann werden Kirchen-Merkmale wieder aufhören, wichtig zu sein, die manchen von uns heute noch unverzichtbar erscheinen. Das wird für einige traurig und schmerzhaft sein, für andere befreiend.

Was aber wird bleiben? Was bleibt unverzichtbar und ewig gültig? Was ist wesentlich?

Der Blick in die Apostelgeschichte wie überhaupt in die gesamte Kirchengeschichte ... so belastend dieser Blick zuweilen auch sein mag, in dieser Hinsicht empfinde ich ihn als entlastend und Zuversicht schenkend: Das kirchlich gebundene Christentum hat sich im Laufe der Jahrhunderte in seinen konkreten Ausformungen schon so vielfach verändert, dass zwar ernsthaft angezweifelt werden darf, dass die KatholikInnen früherer Jahrhunderte unsere heutige Kirche überhaupt noch als die ihre erkennen und anerkennen würden – in einem Punkt ist unsere Kirche bzw. das Christentum insgesamt sich aber doch treu geblieben, und vielleicht besteht gerade darin das notwendig Bleibende und Identitätsstiftende von Kirchlichkeit: nicht in festgeschriebenen, unabänderlichen Regeln und Normen, nicht in bestimmten Organisationsstrukturen und Ämtern, nicht in irgendwelchen Artefakten, sondern im unablässigen, verbindlichen Ringen um das rechte *gemeinsame* Verständnis und Umsetzen des Evangeliums.

Dieses stets konflikträchtige Ringen ist doch letztlich Ausdruck lebendiger Gemeinschaft und vitalen Glaubens – und insofern ist es vielleicht sogar das einzig bleibende und lebensnotwendige Konstitutivum unserer Kirche: nicht harmonische Einmütigkeit, schon gar nicht krampfhaft Uniformität, sondern ehrlicher Konfliktaustrag – nicht mit dem Ziel, Andersdenkende zu besiegen, sondern im Bemühen, Gottes Volk *im Hier und Jetzt* zu sein.